

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 90 K., halbjährig 48 K. Im Kontor: ganzjährig 72 K., halbjährig 36 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 10 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich in der Willeisstraße Nr. 20; die Redaktion Willeisstraße Nr. 20. Erscheinungsbereich der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Heute wird das VII. Stück des Landesgesetzblattes für das Herzogtum Krain ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter:

Nr. 10 die Kundmachung der k. k. Landesregierung für Krain vom 15. Februar 1912, Z. 3406, betreffend die Festsetzung der Militärdurchzugsgebühr für die Zeit vom 1. Jänner 1912 bis 31. Dezember 1912.

Von der Redaktion des Landesgesetzblattes für Krain.

Den 23. Februar 1912 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XLVIII. und XCVI. Stück der rumänischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes des Jahrganges 1911 ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 23. Februar 1912 (Nr. 43) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 4 „Nové Hořické Noviny“ vom 18. Februar 1912.

„Dělnictvo v Kladně a okolí“ J. Šnajdr. — Kladno. Nakladem F. Pavla.

Nr. 13 „Samostatné sméry“ vom 17. Februar 1912.

Nr. 8 „Orličan“ vom 17. Februar 1912.

Nr. 7 „Hromadský Hlas“ vom 14. Februar 1912.

Nr. 8024 (35) „Dito“ vom 14. Februar 1912.

Nr. 692 „Prykarpatskaja Rus“ vom 14. Februar 1912.

Nr. 70 „Russkaja Prawda“ vom 16. Februar 1912.

Nichtamtlicher Teil.

Graf Berchtold.

Eine der „Pol. Corr.“ aus Petersburg zugehende Mitteilung führt aus, daß die amtlichen Kreise und die öffentliche Meinung Rußlands sich in der günstigen Beurteilung der Übernahme des österreichisch-ungarischen Ministeriums des Äußern durch den Grafen Berchtold in Übereinstimmung befinden. Die offiziellen und persönlichen Beziehungen, die Graf Berchtold als

Botschafter in Petersburg pflegte, trugen einen sehr freundlichen Charakter und seine diplomatische Tätigkeit hinterließ die besten Erinnerungen. Man erblickt in der Berufung des Grafen Berchtold auf die jetzige Stellung eine neue Gewähr für die Fortsetzung der vom Wiener Kabinett befolgten Friedenspolitik, deren Grundsätze auch die Richtlinien der Politik der russischen Regierung bestimmen, und man sieht dem künftigen Walten des neuen Ministers mit vollem Vertrauen entgegen. Die Beziehungen zwischen Rußland und Österreich-Ungarn haben nach einer Episode der Gespanntheit allmählich während der Tätigkeit des Grafen Aehrenthal eine freundlichere Prägung erhalten; die politischen Kreise Petersburgs geben sich der Hoffnung hin, daß dieser Charakter des Verhältnisses der beiden Mächte durch den Grafen Berchtold eine weitere Entwicklung erfahren wird. In Rußland wird, wie man betont, eine solche Haltung volles Entgegenkommen finden.

Die Bergarbeiter-Bewegung in England.

Die Aktion des Ministerpräsidenten Asquith zur Anbahnung einer Verständigung zwischen Grubenbesitzern und Bergarbeitern hat insofern Erfolg gehabt, als die Kohlenwerksbesitzer ein Komitee für die weiteren Verhandlungen mit der Regierung ernannt haben und die Vertreter der Bergarbeiter Dienstag, den 27. d., neuerlich mit dem Premierminister zusammentreten werden. Die Intervention des Ministerpräsidenten beleuchtet den Ernst der Situation. Der große Konflikt, der sich für den 1. März vorbereitet, ist nicht neuen Ursprungs; seit 1909 erwartet man eine ernste Wendung im Kohlenbergbaubetrieb. Damals ist in den Kohlengruben von Schottland und Wales der Achtstundentag in Kraft getreten; die Folge war für die in

diesen Gruben beschäftigten Arbeiter eine erhebliche Einbuße an Lohn. Die daraus entspringende Lohnbewegung der Bergarbeiter hoffte man zunächst auf die unmittelbar berührten Gegenden einschränken zu können. Allein die Föderation der englischen Bergarbeiter, die seit einiger Zeit unter sozialdemokratischem Einfluß steht, machte sich die von dem bekannten Schriftsteller Webb aufgestellte Theorie des Mindestlohnes zu eigen. Der seit langer Zeit die Grundlage der Arbeitskontrakte bildende variable, nach dem jeweiligen Ertrage des Unternehmens steigende oder sinkende Arbeitslohn (sliding scale) wird nunmehr von der Föderation der Bergarbeiter verworfen, vielmehr soll für jede Gegend des vereinigten Königreiches eine eigene fixe Lohnziffer festgestellt werden, unterhalb deren der Lohn niemals herabgehen darf. Die Grubenarbeiter haben sich mit der großen Mehrheit von 445.800 gegen 115.700 für den Minimallohn ausgesprochen. Die Bergwerksbesitzer haben in ihrer Rundgebung vom 20. d. zum erstenmal ihre Geneigtheit ausgesprochen, den Mindestlohn im Prinzip anzunehmen, sie weigern sich aber, ein fixes Minimum unabhängig von der Arbeitsleistung des einzelnen Arbeiters zu gewähren. Da nun aber die Vertretung der Bergarbeiter bisher nicht geneigt war, sich diesem Standpunkte der Grubenbesitzer anzupassen, und da auch das Einigungsamt nicht imstande war, den Gegensatz auszugleichen, so rückte die Möglichkeit immer näher, daß es am 1. März tatsächlich zu dem angekündigten Generallstreik kommen würde.

Die Folgen eines Streiks wären selbstverständlich sehr ernst für das Wirtschaftsleben des Landes. Im Jahre 1910 zählte man in England 830.000 Grubenarbeiter unter Tag und 190.000 Arbeiter über Tag; es würde also über eine Million Arbeiter bloß aus der Kohlenindustrie brotlos werden. Noch bedenklicher wäre der Rückschlag in einem so eminent industriellen

Fenilleton.

Die böseste aller Frauen.

Von Franz Molnár.

(Ein älterer Herr — Don Juan im Ruhestande — erzählt einigen jungen Damen, die ihm gespannt zuhören, von seinen einstigen Eroberungen.)

(Nachdruck verboten.)

Herr: Die zwölfte, meine Damen, war die böseste aller Frauen, die ich jemals kennen gelernt.

Dame: Was hat denn die Arme verbrochen?

Herr: Sie hat die größte Ruchlosigkeit verübt, die ein Weib überhaupt begehen kann. Das unverzeihlichste Verbrechen des Mannes ist der Vaterlandsverrat, das unverzeihlichste Verbrechen des Weibes —

Mehrere Damen zugleich: Was hat sie getan?

Herr: Sie hat die Wahrheit gesprochen. — Die Heimat der Frau ist die Lüge. Wenn sie sich von dieser löst, hat sie einen Vaterlandsverrat begangen.

Dame: Erzählen Sie; wir wollen den konkreten Fall hören!

Herr: Ich hatte Zeit und Geld, meine Damen. Da ich beides nicht sparte, war ich schon im Alter von vierunddreißig Jahren über die Lügenhaftigkeit aller Frauen vollständig im klaren. Mich konnten sie nicht irreführen. Wenn mir z. B. eine Dame sagte, sie wäre gestern auf der Andrássystraße gewesen, so wußte sie wohl, ich würde, das Gegenteil glaubend, annehmen, sie sei zu Hause geblieben; ich war daher überzeugt, sie sei in Ofen gewesen. Verstehen Sie?

Dame: Nein.

Herr: Ich freue mich, daß Sie mich sofort verstanden haben. Die erwähnte böse Dame hat mich auch in der ersten halben Stunde unserer Bekanntschaft verstanden. Sie wußte sofort, daß ich alle ihre Schliche und Kniffe durchschaute und daß man mir kein A für ein U vormachen könne.

Dame: Was hat sie also getan?

Herr: Sie hat mich irregeführt. Als ich sie einmal fragte, wer denn jener Offizier war, der sie gestern begleitete, gab sie mir ganz kurz zur Antwort: Mein Geliebter!

Dame: Nun und Sie?

Herr: Ich lachte und dachte nicht weiter daran. Erst viel später erfuhr ich, daß er wirklich ihr Geliebter gewesen. Die Frau aber lernte viel dadurch. Sie begriff, daß es das klügste sei, mir die Wahrheit zu sagen. Eines Tages ließ sie mich sehr lange warten, als sie endlich kam, fragte ich ärgerlich, wo sie denn geblieben sei. „Ich war bei Salz, ich habe mir seine Wohnung ansehen wollen!“ gab sie zur Antwort. Und wissen Sie, wo sie war?

Dame: Wo denn?

Herr: Bei Doktor Salz! Und wissen Sie, was sie dort getan hat?

Dame: Was denn?

Herr: Sie hat seine Wohnung angesehen!

Dame: Nun und —?

Herr: Nun und das hat mich ganz verwirrt gemacht, mich vollständig aus der Fassung gebracht. Eines Tages erzählte sie mir, sie hätte zwei Herren in ihrer Wohnung besucht. Oho, dachte ich, jetzt will sie mich irreführen. Ich habe sie so oft bei der Wahrheit ertappt, daß sie wieder zu den Lügen ihre Zuflucht nehmen will, um mich auf falsche Fährte zu führen. Viel später erst erfuhr ich, sie sei damals tatsächlich auf Besuch bei zwei Herren gewesen.

Dame: Das muß eine feine, vornehme Dame gewesen sein!

Herr: Das war sie auch! Im vorigen Winter war sie die Lady patroness mehrere Elitebälle und drei Minister küßten ihr die Hand.

Dame: Unerhört! Und was war das Ende dieser Wahrheitspolitik?

Herr: Daß ich endgültig in Verwirrung geriet; daß ich meine stolze Sicherheit verlor, mein Selbstgefühl einbüßte und an mir selbst zu zweifeln begann. Bei der dreizehnten und vierzehnten meiner Freundin-

nen verlor ich vollständig den Boden unter den Füßen, ich ließ mich umgarnen, in die Falle locken. — Die einzige Frau, die mir die Wahrheit sagte, ebnete ihren Nachfolgerinnen die Wege. Dennoch habe ich eine Lehre daraus gezogen.

Dame: Welche denn?

Herr: Daß es ein Anjimm ist, wenn jemand sich damit brüsst, daß er die Weiber kennt. Die Frauen sind viel zu klug, um ihre Erfahrungen zu verallgemeinern; sie sagen nicht: Wir kennen die Männer, sie müssen so und so behandelt werden, sondern sie machen es wie die Kutscher.

Dame: Welch ein Vergleich!

Herr: Die Kosselenter einer Großstadt sind die fündigsten Politiker; sie müssen durch geschicktes Lavieren und Ausweichen den Gefahren, die aus dem Boden wachsen, begegnen, sie dürfen keinen Augenblick die Geistesgegenwart verlieren, die Zügel fallen lassen; sie müssen bei jeder Straßentrennung aufs neue den Kampf aufnehmen, mit der Elektrischen, mit den Automobilen, mit den Fiakern und Lastwagen, sie müssen ihre Augen nach vorwärts, rückwärts, nach rechts und links richten, um alle Überraschungen zu vermeiden. Das ist die Politik der Frauen. Sie müssen von einem Augenblick zum anderen, unter tausend aus dem Boden wachsenden Gefahren, durch geschicktes Lavieren, vorsichtiges Ausweichen, Herrinnen der Situation bleiben und die Zügel stramm in den Händen halten. Jene Frau, die ich die böseste aller Frauen nannte, glich dem Kosselenter, der, an der gefährlichsten Straßentrennung seine kaltsblütige Ruhe bewahrend, einsieht, daß der gerade, der kürzeste Weg der beste ist und der durch seine Unerkrodenheit alle Zusammenstöße vermeidet.

Dame: Warum haben Sie sie also die böseste aller Frauen genannt?

Herr: Weil ich nicht diejenigen Frauen fürchte, die mich quälen, martern, ansbeuten, verwunden oder ermorden, sondern nur jene, die mir beweist, daß sie mich nach Belieben führt und lenkt — daß ich — ein Pferd bin! (Autorisierte Übersetzung.)

Lande wie England es ist. Weit über eine Million Metallarbeiter, fast eine Million Textilarbeiter, ungeachtet die Arbeiter der minder wichtigen Industrien, wären infolge Mangels an Kohle zum Feiern gezwungen, die zu gewärtigende Verteuerung der Kohle zur Winterszeit würde naturgemäß auch jeden einzelnen Haushalt betreffen. Angeblich stehen der Bergarbeiter-Föderation 2,167.000 Pfund Sterling, also rund 52 Millionen Kronen, als Streikfonds zur Verfügung, womit sie ungefähr fünf bis sechs Wochen lang den Streik aufrechterhalten könnte. Gleichwohl gibt man sich in England der Hoffnung hin, daß der verheerende Ausstand sich vermeiden lassen. Man rechnet hierbei besonders auf den Umstand, daß die Bergarbeiter eine so schroffe Herausforderung der öffentlichen Meinung und des Parlaments nicht wagen und eher einen billigen Ausgleich eingehen werden. Jedenfalls wird diese Woche die Entscheidung bringen.

Politische Uebersicht.

Laibach, 24. Februar.

Die „Reichspost“ bespricht die kommenden Wiener Gemeinderatswahlen und meint, die Christlichsozialen brauchen sich von der prahlenden Zuversicht der freisinnigen „Wiedereroberer“ nicht einschüchtern zu lassen. Diese kämpfen unter ganz anderen Verhältnissen als im Juni. Es sei lächerlich, wenn sie sich jetzt, anderthalb Jahrzehnte, nachdem sie davongejagt wurden, den Wienern als Besserwisser und Bessermacher aufdrängen möchten.

Die italienische Kammer hat am 23. d. M. die Erklärung, betreffend die Annexion Tripolitaniens, fast einstimmig genehmigt.

Bald nach dem Amtsantritt des Kabinetts Poincaré verbreitete sich in parlamentarischen Kreisen das Gerücht, daß der Ministerpräsident nach dem Abschluß des französisch-spanischen Übereinkommens und der Annahme der Wahlreform durch die Kammer aus seiner Stellung zu scheiden beabsichtige. Nach einer Mitteilung aus Paris berechtigt nichts zu einer derartigen Vorhersage über die Pläne Poincarés. Sein Rücktritt könnte sich übrigens selbst im Falle der Richtigkeit jener Annahme nicht in naher Zeit vollziehen. Da der Ministerpräsident entschlossen sein soll, zum Durchbringen der Wahlreform durch seine persönliche Autorität beizutragen, wird er mindestens bis zum Ablauf dieses Jahres an der Spitze der Regierung verbleiben müssen, weil die endgültige parlamentarische Erledigung dieser Reform frühestens um diese Zeit zu erwarten ist.

Das „Fremdenblatt“ erörtert die großen Gefahren, welche der drohende Streik der englischen Kohlenarbeiter, wenn er wirklich zum Ausbruch kommen sollte, für das Land mit sich brächte. Aber die Vernunft sträube sich gegen den Gedanken, daß um der Durchsetzung parteipolitischer Tendenzen willen zwei Millionen Menschen unmittelbar und die ganze Welt mittelbar in Mitleidenschaft gezogen werden, denn die Besorgnis liege nahe, daß das Beispiel der englischen Arbeiterschaft nicht ohne Nachahmung bleiben werde. Die Mitglieder des gegenwärtigen englischen Kabinetts haben sich um die englischen Arbeiter vielen Dank verdient. Diese dürfen somit vertrauensvoll der Intervention der Regierung entgegensehen, und man darf erwarten, daß

die Gewerkschaften ihre Macht nicht mißbrauchen, daß sie nicht einen Zustand heraufbeschwören, der einem Bürgerkriege sehr nahe kommt.

Man schreibt aus Kairo: Bekanntlich reichte der englische diplomatische Agent jedes Jahr seiner Regierung einen ausführlichen Bericht über die Fortschritte Ägyptens und speziell über die Tätigkeit der englischen Okkupation ein. Der vorjährige Bericht, den der inzwischen verstorbene Sir Eldon Gorst verfaßt hat, wurde mit großer Spannung erwartet, besonders weil damals die nationalistische Bewegung mit Heftigkeit eingesetzt hatte. Die Gerüchte, die sich damals schon über den bevorstehenden Rücktritt Gorsts verbreiteten, erhöhten noch das Interesse an dem Rapport. Mit noch größerem Interesse sieht man dem diesjährigen Bericht entgegen, da sich unter dem tatkräftigen Regime Lord Kitcheners verschiedene wesentliche Änderungen vollzogen haben oder in Vorbereitung sind. Schon jetzt orakelt man in politischen Kreisen allerlei über den Inhalt des Berichtes, trotzdem nichts Gewisses darüber bekannt geworden sein dürfte. In der arabischen Presse wird die Ansicht geäußert, daß der Bericht des Eroberers des Sudans und des Besiegers der Buren ganz anders ausfallen wird, als jener seiner Vorgänger. Obgleich Lord Kitchener erst sechs Monate in Ägypten tätig ist, sei schon deutlich sichtbar, daß seine Art sich von der Sir Eldon Gorsts unterscheidet. Als dieser das Land verließ, war Feuer zwischen den Rassen ausgebrochen. Lord Kitchener hat dieses Feuer ausgelöscht, was in seinem Bericht gewiß behandelt werden wird.

Tagesneuigkeiten.

— (Eine interessante Ordensverleihung.) Pariser Blätter melden, daß der Kriegsminister einer Krankenpflegerin, Madame Fenillet, das Kreuz der Ehrenlegion verliehen hat. In Frankreich, wo die Verleihung des Kreuzes auf der Tagesordnung ist, hätte diese Deforierung eigentlich nichts Besonderes zu bedeuten, wenn nicht die neueste Deforierte einen allbekannten Namen trüge: sie ist nämlich die Schwiegertochter des französischen Romanichters Octave Fenillet. Sie war einst eine glückliche Mutter, aber ein entsetzliches Geschick entriß ihr fast an demselben Tage ihre zwei Kinder. Seither widmete Madame Fenillet ihr Leben der Linderung der Schmerzen anderer. Als Präsidentin der Vereinigung der Frauen Frankreichs erwies sie sich in ihrem Amte als Krankenpflegerin der marokkanischen verwundeten Truppen als eine geradezu unschätzbare Mitarbeiterin der Sanitätsstruppe. Sie zeichnete sich außerdem in der Zeit vom Mai 1908 bis August 1911 bei der Typhusepidemie aus, die in Casablanca unter den Soldaten wütete. Der Orden der Ehrenlegion gelangt also an eine sehr würdige Frau.

— (Wie Napoleon einen Hirsch „erlegte.“) Unter dem Titel „Der genarrte Napoleon“ erzählte „Secolo“ folgendes heitere Jagdstückchen: Napoleon I. war gerade auf der Jagd, wo man ihn ganz glänzend hereinfallen ließ. Der Kaiser wollte zu Compiègne eine Hirschjagd geben, an der er selbst teilnahm. Die Jagd war gleich von Anfang an sehr hitzig. Man mußte den Hirschen mehrere Stunden verfolgen. Endlich müde und von den Hunden in die Enge getrieben, ließ er sich unweit der Teiche von Saint Pierre stellen. Die ganze Jagdgesellschaft fand sich ein: es fehlte nur der Kaiser. Das Gefolge mußte nicht, was es machen sollte. Was hätte Napoleon gesagt, wenn der Hirsch ohne ihn getötet worden

wäre? Deswegen durfte man sich aber nicht mehr zerstreuen, denn das Tier machte Front gegen die Hunde. Kurz entschlossen, kniete der Vorjäger das Wild. Da ertönte der Ruf: der Kaiser! Eine Minute lang alles in starrem Entsetzen. Napoleon hielt viel auf die Beachtung der Etikette — was würde er sagen zu dieser groben Verletzung? Ein alter Leibwächter hatte eine geniale Idee: Während die Jagdgesellschaft seiner Majestät entgegenging, hob er den Hirsch auf und stützte ihn ganz leicht. Die Hunde sammelten sich wieder um den Hirsch. Die Dunkelheit, die sich erhoben hat, unterstützt das Manöver. „Eilt, eilt, schnell!“ rief ein Adjutant dem Monarchen zu; und kaum das Korn nehmend, gab Napoleon Feuer. Zum zweitenmal fiel der Hirsch. Während sich der Kaiser unter Trompetenklang entfernte, konnte sich der alte Wächter eines Backstumpfes nicht erwehren. Er war es nämlich gewesen, der mit einem geschickt geworfenen großen Steine das Tier zu Fall gebracht hatte, das im Gleichgewichte auf seiner wackeligen Unterlage ruhte. Aber Napoleon gelangte nie zur Kenntnis dieses gelungenen Streiches.

— (Die neue chinesische Nationalhymne.) Die republikanische Partei in China hat die jüngste Umwälzung im Reiche der Mitte nicht vorübergehen lassen, ohne dem modernen China eine neue Nationalhymne zu schenken; der Text ist eine Umformung und Umbildung der alten Hymne und entbehrt nicht gewisser gewagter Bilder und kühner lyrischer Freiheiten. Die Hymne lautet in der Übersetzung: O Freiheit, du größte Wohltat des Himmels! Mit dem Frieden geeint, wirst du auf Erden zehntausend neue Wunder schaffen. Ernst wie ein Geist und mächtig wie ein Riese, der aufragt bis zum Himmel, sind dir die Wolken Wagen, und Vögel sind dir der Wind. Komm und beherrsche die Erde. In unsere dunkle Hölle der Knechtschaft sende hinab einen leuchtenden Strahl der Sonne! O weißes Europa, du bist das Lieblingskind des Himmels. Im Überfluß winkst dir das Brot, der Wein. Ich aber liebe die Freiheit wie ein Ehemann seine Gattin. Im Tage meiner Gedanken und zur Nacht meiner Träume sehe ich meines Vaterlandes Not. Doch die Wandelbarkeit der Freiheit läßt sie mich nicht erreichen. Ach, meine Brüder sind geknechtet! — Der Wind ist lind und das Morgenrot leuchtet, die Blumen duften; die Menschen werden alle Könige!

— (Der Federschuh — die letzte Schuhmode.) Die Federn sind laut Beschlußes der Pariser Schuhmacherrinnen aus der Frühlingsmode verbannt, ein Beschluß, der von den Vogelfreunden freudig begrüßt wurde. Aber siehe da! Die Feder verschwindet vom Kopfe und am Fuße taucht sie auf. Die neueste Mode sind Halbschuhe, die mit Vogelfedern in den schönsten Tönungen geziert sind. Die Federn sind einfach auf das Leder geklebt, und kein Farbeneffekt ist zu bunt für den Schuh der kommenden Saison. Die schillernden Gefieder des Goldfasans, des Paradiesvogels, des Zibis schmücken den tiefausgeschnittenen Schuh mit hohen Absätzen. Diamantenschnallen — selbstverständlich aus falschen Diamanten — sind allerdings nicht ganz verbannt worden. Die Dame jedoch, die Anspruch auf die höchste Eleganz macht, ersetzt die Schnalle durch Reihersflügel. Diese Federschuhe sollen selbst die Schuhe aus Seal- und Krokodillleder, die in diesem Winter in Paris so vieles Aufsehen erregten, weit in den Schatten stellen. Die Leidtragenden dieser Mode sind wiederum die armen Vögel, die ihres Lebens nie recht froh werden dürfen.

— (Ein Fliegerdenkmal in Ägypten.) In Helio-polis haben, wie man der „Frankf. Ztg.“ von dort berichtet, die in Ägypten ansässigen Franzosen ihrem Landsmanne Monillard, der von ihnen zu den Bahnbrechern der modernen Aviatik gerechnet wird, ein Denk-

Flüchtiges Glück.

Roman von Clarissa Lohde.

(50. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Cilly hatte die Tafel in dem künstlerisch ausgestatteten behaglichen Speisezimmer ihrer kleinen Villa am englischen Garten festlich für den Empfang der geliebten Schwester geschmückt. Der Vater war selbst nach dem Bahnhof gegangen, Tochter und Schwiegerjohn zu empfangen und gleich in sein Haus mitzunehmen. Das war indes nicht nach Justus' Geschmack. Er bat, erst ins Hotel gehen zu dürfen, gestattete aber Katharina, den Vater zu begleiten.

Es war Abend, das ganze Haus strahlte in festlichem Schmuck und heller Erleuchtung.

„Die Heimat, die Heimat,“ jubelte Katharina auf, als sie, vom Vater aus dem Wagen gehoben, in das kleine Festibül und das altvertraute Wohnzimmer trat, und all ihr Vornehmen vergessend, brach sie in heftiges Schluchzen aus.

„Mein Kind, mein liebes, liebes Kind!“

Der Professor, der sich anfangs über Justus' Weigerung, mit ihm zu kommen, geärgert hatte, war jetzt froh, daß dieser bei der ersten Begrüßung nicht zugegen war. Für ihn blieb der Schwiegerjohn noch immer der fremde Mann — fremd in allem, in seinem Denken und Fühlen.

Katharina wanderte aus einem Arm in den anderen, vom Vater zur Schwester.

„Paß dich anschauen, Kind, ob du dich verändert hast,“ rief der Professor, ihr selbst Hut und Reisemantel

abnehmend. „Hm, hm, etwas schmaler geworden und blaß. Das blühende Kind, das ich dem Herrn Markwald in die Arme legte, bist du nicht mehr.“

„Nur die Ermüdung der Reise, Papa. Ich fühle mich ganz wohl.“

„Und auch glücklich, Kind, auch glücklich?“

„Auch glücklich, Papa! Aber du bist grauer geworden. Was bedeutet das, mein lieber, schöner Papa? Von dir mußte das Alter für alle Zeit fern bleiben.“

„Die Jugend verließ mich mit meiner Kathi — und darum die grauen Haare. Du darfst mich nicht wieder so lange ohne deinen Anblick lassen, hörst du? Das werde ich deinem Gesträngen einschärfen.“

„Er ist so viel in Anspruch genommen“, suchte ihn Katharina zu entschuldigen. „Aber nun bin ich ja da, nun habe ich euch wieder.“

„Der Himmel sei gepriesen. Diese Tage wollen wir aber auch feiern, so recht aus Herzensgrund. Schade nur, daß unser Hans schon wieder fort mußte.“

„Nach Paris?“ fragte Katharina.

„Ja, nach Paris, wo er arbeiten und studieren will. Das war ein langer schmerzlicher Abschied. Doch darüber wird dir Cilly besser berichten können.“

Er warf dabei einen bedeutungsvollen Blick auf seine große Tochter, die der Schwester Arm ergriff und sie hinauf in das früher gemeinsam von ihnen bewohnte Giebelstübchen führte.

Mit glücklichem Lächeln begrüßte Katharina das vertraute Gemach, in dem sie so viele glückliche Stunden jugendlichen Sehns und Hoffens verlebt hatte.

„Und was ist's mit Hans?“ wandte sie sich, nachdem sie ihre Toilette ein wenig aufgefrischt hatte, an

Cilly. „Ich sollte ihm eigentlich zürnen, daß er noch immer vor mir flieht. Glaubte ich doch nach unserem letzten Wiedersehen in Berlin, es sei alles ausgeglichen.“

„Das ist es auch, Kathi,“ entgegnete Cilly, und über des stattlichen Mädchens kräftige Züge flog ein helles Rot, das sie ungemein verschönte, „aber er mußte fort, und dann —“

Sie umschlang plötzlich die Schwester und drückte ihre Wange an deren Antlitz.

„Kathi, es ist gekommen, wie du wünschtest,“ flüsterte sie. „Da du ihn verschmähtest, hat er mir sein Herz zugewandt.“

„Cilly, liebe Cilly!“ jubelte Katharina jetzt auf, und küßte die Schwester, sich aus ihrer Umarmung lösmachend, stürmisch auf Mund und Wange. „O, wie ich mich freue! Du wirst glücklich sein, ganz schattenlos glücklich. Und der Papa? — Jetzt wird er mich nicht mehr so vermissen, wenn ihr für immer bei ihm bleibt.“

„Vermissen wird er dich immer, liebe Kathi,“ entgegnete Cilly, mit einem unaussprechlichen, seligen Ausdruck in dem guten treuen Gesicht, „aber wir werden uns bemühen, ihm zu ersetzen, was er an dir verloren hat.“

„Und du gehst wohl gar schon als seine Frau mit Hans und Papa nach Paris?“

„Nein, liebe Kathi. Papa hat den Plan aufgegeben, da er schon einen Winter von München fort war, und seine Häuslichkeit doch sehr entbehrte. Und dann muß Hans auch scharf arbeiten. Unsere Anwesenheit würde ihn vielleicht stören.“

(Fortsetzung folgt.)

mal errichtet, das jetzt offiziell eingeweiht werden soll. Mouillard, der aus Lyon stammte, hielt sich lange in Algier und später in Ägypten auf, wo er schon 1865 einen Gleitflieger konstruierte, mit dem er wiederholt von den Höhen des Mokattam aus Flugversuche unternahm. 1897 entdeckte man in den Kellerräumen des französischen Konsulats in Kairo die Reste dieses Apparats sowie einige Manuskripte des inzwischen unbekannt gestorbenen Erfinders. Das stattliche, drei Meter hohe Denkmal trägt in Goldinschrift die einem Buche Mouillards entlehnte Devise: *Vouloir ou pouvoir!*

— (Abergläubisches aus dem englischen Parlament.) Anlässlich der Parlamentsöffnung berichten die englischen Blätter: Es ist üblich, daß sich das Parlament an einem Dienstag versammelt, und auch diesmal war dieser Tag bereits als Eröffnungstag festgesetzt. Nachträglich wurde plötzlich angeordnet, daß die Parlamentsöffnung um einen Tag verschoben worden sei, und es stellt sich jetzt heraus, daß diese Änderung auf Wunsch zahlreicher Abgeordneter zurückzuführen ist, die von einer Eröffnung am Dienstag Schlimmes befürchteten, denn dieser Tag war — der Dreizehnte!

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Das Mädchenpensionat „Mladika“ in Laibach.

Als in der „Mladika“ der erste Wirtschaftskurs für Mädchen abgeschlossen wurde, behielten wir uns eine nähere Beschreibung dieses Mädchenpensionates vor. Die Umstände brachten es mit sich, daß diese Beschreibung erst jetzt veröffentlicht werden kann.

Hinter dem an der schönsten Straße Laibachs, an der Bleiweißstraße, gelegenen stilvollen Gebäude des städtischen Mädchenlyzeums erhebt sich, hart an der nach Triest führenden Südbahnstrecke, ein in gleichem Stile gehaltenes Gebäude, das mit dem ersten durch weite Hofanlagen in Verbindung steht. Bei günstigem Wetter kann man in diesen Hofanlagen wie in dem an der Bahnstrecke gelegenen Pensionatsgebäude ein lustiges Treiben beobachten: frische, fröhliche Mädchen halten in den Hofräumen ihre Spiele und tollen in jugendlicher Bewegungslust umher oder bilden, in weise, doch immer lebhaftes Gespräch vertieft, buntgedeckte Gruppen; selbständigere Naturen halten sich freilich fernab von aller Geselligkeit in stilleren Ecken, wenn sie sich nicht auf der Umzäunung einen lustigeren Platz ausgesucht haben, von dem herab sich mit den baumelnden Füßen so schön zu den Träumen der Taft schlagen läßt. Aus den Fenstern schallt Musik und Gesang; da und dort steht eine Mädchengestalt daran und läßt die Blicke hin zu den Alpen schweifen, die in all ihrer wechselnden Farbenpracht den nördlichen Gesichtskreis abschließen, oder blickt es hinauf zu dem immergrünen Tivolialb, von dem her sich in Wäldern wieder das Konzert der Waldfänger wird vernehmen lassen, oder hin zu dem in der Sonne glitzernden Spiegel des Tivoli-Teiches, auf dem man in härterer Winterszeit mit Klopstock'scher Grazie im Eislauf dahinschweben kann „auf dem Wasserlothurn“ in „flüchtigem Tanz“. Doch ist auch der Unfengefang nicht zu verachten, der in lauernder Nacht aus den Bässern erschallt, als wolle er dem reißigen Mond ein „Stillegestanden!“ gebieten. Und die Eisenbahnlinie da drunten — ach und abermals ach! — die führt in die Welt hinaus, geradeaus ins Sehnsuchtsland — man möchte reisen! . . .

Wahr ist es, daß in Laibach, der bekannt herrlich gelegenen Stadt, für ein Mädchenpensionat kein geeigneter Punkt gefunden werden konnte, als es der gewählte ist. In einem Stadtteile gelegen, wo der Rummel und Trubel des täglichen Betriebes nicht hereinreichen kann, liegt es, kaum fünf Minuten vom Stadtzentrum entfernt, in unmittelbarer Nähe des Theaters, rundherum von Willen und deren Gärten umgeben, knapp unter den Tivolialanlagen im Bereiche der gesunden Waldluft, die von den Rosenbacher Höhen herstreicht, sowie der erfrischenden Oberkrainer Luftwogen, die über die Battermannsalleen hergeführt werden. Mit dem Schulgebäude steht es, wie bereits gesagt, in unmittelbarer Verbindung, was zumal für die ungünstigeren Jahreszeiten von nicht geringer Bedeutung ist; zu einem Spaziergange unter den Laubdachgängen der städtischen Parkanlagen, respektive durch Waldesgrün, bedarf es nur weniger Schritte.

Das Gebäude selbst, ein Neubau, der erst im vorwiegenden Herbst seiner Bestimmung zugeführt wurde, ist in seinen Räumlichkeiten aufs glücklichste aufgeteilt und mit jeglichem Komfort ausgestattet. Da überdies keinerlei Rücksicht auf hygienische Einrichtung außeracht gelassen wurde, das Gebäu vortrefflich überwintert hat und auch in seinen Souterrainräumen vollständig trocken ist, tut es nicht nur in konforabler, sondern auch in hygienischer Hinsicht die besten Dienste.

Über eine kleine Freitreppe gelangt man von der Subicgasse aus in ein geräumiges, in einen weiten Gang mündendes Vestibül, zu dessen linker Hand die Wohnung des Portierdiensteuenden Hausbesorgers, zur rechten ein Garderoberraum und etliche separierte Musikzimmer liegen. Längs des Ganges treffen wir auf

Korreptionsräume, wo die Institutsmädchen unter Aufsicht ihrer Präsektinnen ihre Schulpensa studieren, sich mit Handarbeiten beschäftigen oder gemütlich plaudern. Sämtliche Räume sind in leichten Farbtönen gehalten und mit echt weiblichem Geschmack nett ausgeschmückt, wobei die Liebe zu den Blumen die reichste Pflege findet. Am Ende des weiten Korridors öffnet sich die Tür in den sehr geräumigen, lichten Speisesaal, worin bei gemeinschaftlicher Tafel jeden Tag auf ihre „Schmack- und Nahrhaftigkeit“ von einem Ausschußmitglieder überprüfte Speisen verabreicht werden.

Über eine Vorder- und eine Hintertreppe gelangt man in den ersten Stock, wo sich ein Empfangszimmer für die Parteien und dreizehn gemeinschaftliche Schlafzimmer mit je sechs, acht oder zehn Betten befinden. Die eisernen Feldbetten sind wie die Waschkasten weiß lackiert, desgleichen die Nachtkästchen. Schränke gibt es in den Schlafzimmern keine, denn die Garderobe haben die Mädchen in einem eigenen Garderoberraum in eigenen wohlverschließbaren Kastenabteilen verwahrt. Da gibt es kein Fensterbrett, kaum ein freies Plätzchen, auf dem nicht ein buntverhüllter Gewächstopf mit gut gepflegten Blumen stünde; die Waschkasten sind mit Toilettebedarfgegenständen reichlich ausgestattet, die Kästchen mit Rippesgegenständen, wie sie junge Mädchenherzen lieben, schier überfüllt. Sämtliche Räumlichkeiten sind miteinander derart verbunden, daß man in einer Flucht durch alle Zimmer hindurch und über einen offenen, langläufigen Balkon das ganze erste Stockwerk durchgehen kann, was in ungünstigen Jahreszeiten der erforderlichen Bewegungsfreiheit sehr zuflutet kommt. Außerdem befinden sich in diesem Stockwerke separierte Badelammern mit Dusch- und Wannenbädern, in denen das Wasser auf Gaswärmern die nötige Temperaturhöhe bekommt.

Das zweite Stockwerk ist ähnlich eingerichtet, im dritten befinden sich Garderoberräumlichkeiten für auf längere Zeit hinterlegte Kleidungsstücke, überdies ein Malatelier mit Nordlicht. Unbeschreiblich schön ist die Aussicht, die sich da nach allen Richtungen erschließt. Für alle Fälle sind Krankenzimmer eingerichtet und steht eine gutversorgte Hausapotheke zur Verfügung. Sämtliche Räume sind parkettiert und werden peinlich rein gehalten. Die Wärmezufuhr wird durch Zentralheizungsanlagen besorgt.

Im Souterrain befindet sich die große Anstaltsküche mit zwei Herden. An dem einen wird für die Institutsmädchen gekocht, der zweite, kleinere ist für die Teilnehmerinnen an den Wirtschaftskursen reserviert. Da ist es interessant zuzusehen, wie sich die jungen Damen am Zubereitungstische oder am Sparherde geschäftig zeigen, Kartoffeln schälen, Kraut schneiden, Salat reinigen oder in den Spülräumen das Geschirr waschen und wischen oder die eigenhändig gereinigte Wäsche auswringen, aushängen oder plätten. Denn für alle diese Hausfrauengeschäfte gibt es hier unten eigene Räume. Überdies findet sich da ein weiterer Saal, der zwar vorläufig noch außer Verwendung steht, späterhin aber die Dienste eines Wintergartens oder einer Halle für Freiturnen versehen soll.

Wie jedoch in jedem besseren Heim nicht nur auf Komfort und Hygiene, sondern auch auf Bildung und Erziehung gesehen wird, so ist in der „Mladika“ auch in dieser Hinsicht die beste Vorsorge getroffen. Die Mädchen stehen fortwährend unter Aufsicht von Präsektinnen und werden überdies von einem gestrengen Komitee in Zucht gehalten. Für Ausbildung in der Musik und im Gesange bieten eigene Privatstunden Gelegenheit, in denen Musiklehrer der „Glasbena Matice“ Unterricht erteilen. In ähnlicher Weise ist für den Zeichen- und Malunterricht vorgesorgt.

Erbaut und eingerichtet wurde das Gebäude auf Kosten des Vereines „Mladika“, der bisher sein Pensionat in der Herrengasse untergebracht hatte; verwaltet wird es von einem mit Herren komplettierten Damenkomitee, an dessen Spitze Frau Bürgermeister Dr. Tavčar steht. Die meisten Verdienste um das Zustandekommen des Pensionates hat sich Fräulein Lyzeumsaufsichtsdame Weßner erworben; die Wirtschaftskurse stehen unter der Leitung des Fräuleins Gertrud Zemljan. Die Aufnahmebedingungen sind äußerst günstig, weshalb es dem rührigen Vereine, der es nicht scheute, mit so großem Kostenaufwande ein durchwegs modernes Mädchenpensionat einzurichten, zu wünschen wäre, daß das Pensionat die größtmögliche Frequenz aufweise.

Gewerbeförderung.

Samstag nachmittags wurde in der Laibacher Staatsgewerbeschule der Kurs für Dekorationsmalerei in angemessener festlicher Weise geschlossen. Zu der Feierlichkeit waren neben den Absolventen des Kurses erschienen: als Präsident des Gewerbeförderungsamtes Herr Kammerrat J. Kregar, als Vertreter der k. k. Landesregierung Herr Bezirkskommissär Dr. B. Senčlovic, als Vertreter des krainischen Landes-

ausschusses Herr Landesauschuß Dr. Ivan Zajec, in Vertretung der krainischen Handels- und Gewerbe-kammer Herr Dr. Windischer, Herr Gewerbe-schuldirektor Subic, Herr Gemeinderat Ložar und der Obmann der Zimmermalergenossenschaft, Herr Speletic. Als erster ergriff der Präsident des Gewerbeförderungsamtes, Herr J. Kregar, das Wort, um seiner Genugtuung über das resultatreiche Wohlgelingen des Kurses Ausdruck zu geben und dem Direktor der Gewerbeschule für das opferfreudige Entgegenkommen zu danken, mit welchem er die Intentionen des Kurses aufs wirksamste gefördert habe. Der wärmste Dank und rückhaltlose Anerkennung gebühre des weiteren Herrn Gewerbeschulprofessor Cigoj, der den Kurs mit Umsicht und reichem fachmännischen Wissen zu diesen schönen Resultaten geführt habe, die man in der reichhaltigen, orientierenden Ausstellung mit großer Befriedigung über die geleistete Arbeit gewahr werden könne. Herrn Professor Cigoj sei Herr Zimmermalermester Božic mit seiner praktischen Erfahrung zur Seite gestanden, weshalb auch ihm der gebührende Dank zuteil werden solle. Des ferneren danke er den Vertretern der k. k. Landesregierung, des Landesauschusses und der Handels- und Gewerbe-kammer und erjuche sie, die auf Hebung des heimischen Gewerbes gerichteten Bestrebungen des Gewerbe-förderungsinstitutes auch fernerhin tatkräftig zu unterstützen. Das Gewerbeförderungsamt habe sich eine große Aufgabe gestellt und bedürfe, wenn seine Ziele erreicht werden sollen, der weitestgehenden Unterstützung sämtlicher in Betracht kommender Faktoren. Was speziell den Kurs für dekorative Malerei anlangt, so wolle das wiederholt genannte Amt in Wäldern einen zweiten Kurs ins Leben rufen, in welchem den Absolventen des soeben zum Abschluß gelangenden Kurses die Möglichkeit nach weiterer Ausbildung, den Anfängern Gelegenheit zur grundlegenden Ausbildung gegeben werden soll.

Sodann ergriff Herr Gewerbeschuldirektor Subic das Wort, um in einer längeren Rede auf die Bedeutung des Gewerbeförderungsamtes einerseits und der von ihm in Wirkung gerufenen gewerblichen Fortbildungskurse andererseits aufmerksam zu machen. Er habe es als Gewerbeschuldirektor als Pflicht erachtet, dem Kurse nach Maßgabe der Möglichkeiten an die Hand zu gehen, was er auch in Zukunft mit allen Mitteln tun wolle, weil er recht wohl wisse, daß gerade rücksichtlich der Entwicklung des Gewerbes manches vernachlässigt worden sei, was besser hätte geschehen müssen. Er müsse jede auf Hebung des heimischen Gewerbes abzielende Veranstaltung mit Genugtuung begrüßen, weshalb er in dieser Beziehung sich wie seine Anstalt mit Rat und Tat in der weitgehendsten Weise gern zur vollen Verfügung stelle. Weber in der Gewerbewelt selbst, noch auch in den gebildeten Kreisen wisse man die Bedeutung des Gewerbeförderungsamtes richtig zu schätzen, weshalb es sich die Absolventen des soeben abschließenden Kurses zur Aufgabe machen sollten, wenigstens in ihren Kreisen aufklärend zu wirken. Ein zielbewußtes Zusammengehen des Gewerbeförderungsamtes und der Gewerbeschule könnte für die Hebung des heimischen Gewerbes von der ausgreifendsten Bedeutung sein, was von den maßgebenden Faktoren nicht außer acht gelassen werden sollte. In diesem Sinne wünsche er sich nichts sehnlicher, als daß immer wieder so erfolgreiche gewerbliche Kurse abgehalten würden, wie es der Kurs für dekorative Malerei gewesen sei.

Nachdem schließlich Herr Speletic als Obmann der Zimmermalergenossenschaft gedankt und das Eintreten für weitere Gewerbeförderung zugesichert hatte, verabschiedete Herr J. Kregar an die Kursteilnehmer die Zeugnisse, schloß die Feierlichkeit und eröffnete die Ausstellung. Im Kurse, der bei einer Teilnehmerzahl von 15 Professionisten mit wöchentlich zwanzig Unterrichtsstunden 5 Wochen gedauert hatte, war von Herrn Prof. Cigoj Zeichnen, Fachzeichnen, Plastik, soweit sie in Betracht kommen, auch darstellende Geometrie und Konstruktionslehre, Stil- und Kompositionslehre und Kalkulation gelehrt worden. Zu bedauern ist, daß an dem, wie die Resultate zeigen, durchwegs gebiegenen Kurse verhältnismäßig so wenige Interessenten teilnahmen. Speziell die Laibacher Zimmermaler hätten die günstige Gelegenheit nicht so sehr außer acht lassen sollen. In Zukunft sollte das anders sein; denn angesichts der ausgestellten, von den Kursteilnehmern freigeschaffenen Dekorationsmuster muß das Urteil gefällt werden, daß hier ehrliche, bildende Arbeit geleistet wurde, die jedem Fachmanne aufs beste zuflutet kommen kann. Die Öffentlichkeit, die wir mit diesen Zeilen zum Besuche der lohnenden Ausstellung eingeladen wissen möchten, könnte sich zu gunsten des eigenen Geschmacks davon überzeugen, daß auch unsere heimischen Kräfte Dekoratives zu leisten verstehen, wie wir solches aus Verschnitten beiderlei Faktoren in manchem modernen Salon leider vermissen.

* (Drei flechtbrieflich verfolgte Individuen verhaf-
tet.) Die hiesige Polizei machte dieſertage wieder einen
guten Fang. Anläßlich der durch das Kriminal-evidenz-
bureau vorgenommenen Perſuſtrierung der 500 im Gr-
berkanal beſchäftigten Arbeiter verhaftete ſie den 21jäh-
rigen, in Moſe in Oberkrain geborenen Tagelöhner
Valentin Petač, der wegen ſchwerer körperlicher Beſchä-
digung ſeit einem Jahre, und den 29jährigen nach So-

der sich zuständigen Arbeiter Franz Evar, der seit zwei Jahren wegen Abbüßung einer achtmonatlichen Kerkerstrafe vom hiesigen Landesgerichte stückweise verfolgt wird. Ferner wurde der mit einer von der Polizei in Triest ausgestellten Marschroute nach Laibach instruierte 20jährige, in Konstantinopel geborene Glasarbeiter Engelbert Schmidt verhaftet, weil er seit dem Jahre 1909 vom Kreisgerichte in Marburg wegen Abbüßung einer zweimonatlichen schweren Kerkerstrafe stückweise verfolgt wird. Alle drei Verhafteten wurden dem Landesgerichte eingeliefert.

(Verloren.) Eine Brillantbroche im Werte von 400 K, ferner ein Geldtäschchen mit 5 K und ein goldener Ring mit einem Rubin, ein Silberhalskragen, eine rotgestreifte Pferdebede, eine goldene Damenuhr und ein vergoldetes Kettenarmband.

(Verstorbene in Laibach.) Maria Jesenko, Kaufmannsgattin, 64 Jahre, Alter Markt 11; Jakobina Pleterški, Stationsdieners-tochter, 18 Monate, Froschplatz 5; Magdalena Bajde, Köchin, 37 Jahre, Johann Peterovič, Fabrikarbeiter, 45 Jahre, Alois Giti, Postkondukteur, 52 Jahre, Alois Jler, Steinmetztochter, 2 Tage, Josef Grum, Arbeiter, 64 Jahre, Matthias Bernard, Gemeindevorsteher, 30 Jahre, Angela Provat, Postulantin, 17 Jahre, Franz Strazar, gewesener Matrazenmacher, 35 Jahre, Franz Robjeb, Sägergehilfe, 41 Jahre — alle neun im Landesospitale.

(Kinematograph „Ideal“.) Heute letzter Tag des herrlichen Programmes, bestehend aus sieben erstklassigen Bildern, worunter das amerikanische Drama „Die Bräute in Klammern“ sowie die komischen Filme „Frischen“ und das amerikanische Lustspiel „Die Katschschwestern“ hervorzuheben sind. Morgen wieder ein beliebter Nordist-Schlager „Indisches Blut“ sowie die glänzende Komödie „Die Chemenner“.

Theater, Kunst und Literatur.

(Kaiser Franz Joseph - Jubiläumstheater.) Der beliebte Schauspieler Herr August Herbst hat sich das Rührstück Meyer-Försters „Alt-Heidelberg“ mit seiner Burschenherrlichkeit zum Benefiz gewählt und damit einen glücklichen Wurf getan, da seiner Individualität die dankbare Rolle des Prinzen Karl Heinrich trefflich zusagt und das Publikum an dem Stücke noch immer großen Gefallen findet. Herr Herbst charakterisierte den Prinzen liebenswürdig, weltgewandt und in den Rührstücken mit natürlicher Empfindung. Das Publikum, welches alle Räume des Hauses füllte, ehrte ihn durch herzlichen Beifall, wiederholte Hervorrufe, Blumenpenden und andere Widmungen. Rache wurde von Fräulein Schossig mit treuerherziger Gemütsinnigkeit gespielt, den Dr. Jüttner gab Herr Richter mit behaglicher Gemütslichkeit und dem nötigen Anfluge von Resignation. Während bisher der Kammerdiener Fuß operettenhaft karikiert gegeben wurde, erschien er in der Charakterisierung durch Herrn Egger in ganz anderem Lichte, das der Wahrscheinlichkeit mehr entsprach. Herr Egger zeichnete einen Bedienten, der sich auf dem glatten Parkett des Hofes heimisch fühlt, und stattete seine Überhebung mit einer humorvoll wirkenden köstlichen Selbstpersiflage aus. Bravo gestaltete Herr Twerdy den Kellermann. Die Studentenszenen waren gerade nicht übermäßig lebensvoll; einige Couleurstudenten übertrieben unnötig in Maske und Gebaren.

(Oratorium „Assumptio“ von Pater S. Sattner.) Die illustrierte Monatschrift „Dom in Svet“ brachte in den letzten drei Nummern eine eingehende Analyse des Oratoriums aus der Feder des Domchordirektors Herrn St. Premrl. Wie wir erfahren, erscheint demnächst eine Broschüre mit dieser Analyse, dem Text, einem Aufsatz über die Oratorien, mit besonderer Rücksicht des Aufzuführenden sowie eine Lebensskizze über den dornenvollen musikalischen Werdegang des Komponisten. — Die Vorbereitungen für das Konzert sind in vollem Gange und das Interesse für das Werk wächst mit jedem Tage. Wenn die Zeichen nicht trügen, sollen die Tage der Aufführung wahre Festtage für die Laibacher Bevölkerung und für die slovenische Musik werden.

(Eine Geige für hunderttausend Mark.) Willy Burmeister wird bei uns seine Kunst auf einem ganz vortrefflichen Instrument vorführen können. Er hat eine der beiden kostbaren Stradivarius, die bei der Firma Robert Beyer in Berlin ausgestellt waren, ein hervorragend schönes Exemplar mit rotem Lack aus dem Jahre 1717, also aus der besten Zeit des Meisters, das zu den größten Seltenheiten gehört, für hunderttausend Mark erworben. — Für das hiesige Konzert, welches am 6. März im Saale der Philharmonischen Gesellschaft stattfindet, sind Karten bei Karl Tüll erhältlich.

(Todesfall.) In Prag starb die erste Heroine des böhmischen Nationaltheaters Frau Sklenarova-Mala im 65. Lebensjahre. Die Verstorbene war eine Hauptstütze des böhmischen Nationaltheaters und bildete eine ganze Reihe von jungen Künstlerinnen heran.

Telegramme

des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Der italienisch-türkische Krieg.

Konstantinopel, 24. Februar. Zwei italienische Kriegsschiffe haben heute früh vor Beirut ein türkisches Kanonenboot und ein türkisches Torpedoboot in den Grund geholt und den Konak bombardiert.

Konstantinopel, 25. Februar. Eine Depesche des Wali von Beirut besagt: Auf dem Kai wurden bloß das Zollgebäude, die Nebengebäude der „Banque Ottomane“ und der „Banque de Salonique“ sowie zwei Privatgebäude beschädigt. Der größte Teil der Schrapnells fiel außerhalb der Stadt nieder. Als sich der Wali in der Hafenpräfektur befand, um mit dem Präfekten über die Aufforderung des italienischen Kontreadmirals zu beraten, fielen die Geschosse so zahlreich, daß der Wali förmlich nur durch ein Wunder unverletzt blieb. Die Zahl der Toten übersteigt 30. Gegen 150 Personen wurden verwundet. Es ist noch nicht bekannt, ob auch Ausländer getötet wurden.

Konstantinopel, 25. Februar. Nach einem ergänzenden Telegramme des Wali von Beirut fielen dem Bombardement nur Leute, die sich auf dem Kai befanden, und ein Teil der Mannschaft des Kanonenbootes „Mun-illah“ und des Torpedobootes „Angora“ zum Opfer. In der inneren Stadt wurde kein Schaden angerichtet. Die Maimauer ist beschädigt. Die Zahl der Verwundeten wird amtlich mit 98 angegeben.

Rom, 25. Februar. Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht folgende Meldung: Admiral Faravelli, der Kommandant der italienischen Eskadre, zu welcher die Panzerkreuzer „Garibaldi“ und „Ferruccio“ gehören, sendet folgendes Telegramm: Ich habe heute früh im Hafen von Beirut das türkische Kanonenboot „Mun-illah“ und ein türkisches Torpedoboot der Antalia-Type überrascht. Sie wurden unter Gewährung einer Frist bis 9 Uhr zur Übergabe aufgefordert. Dem Gouverneur und den Konsularbehörden wurde hievon durch einen türkischen Offizier Mitteilung gemacht. Um 9 Uhr wurde nochmals das Signal auf Übergabe geschickt. Da keine Antwort erfolgte, eröffnete nunmehr unsere Schiffsartillerie das Feuer gegen das Kanonenboot, welches das Feuer lebhaft erwiderte. Um 9 Uhr 20 Minuten war das Kanonenboot, an dessen Bord ein Brand ausgebrochen war, zum Schweigen gebracht, worauf wir unser Feuer einstellten. Der Panzerkreuzer „Garibaldi“ steuerte nun allein in die Hafeneinfahrt, wo die Aktion gegen das türkische Torpedoboot eingeleitet wurde, die zu seiner schweren Beschädigung und schließlich Zerstörung führte. Es muß auf das entschiedenste als ausgeschlossen erklärt werden, daß man ein Bombardement der Stadt Beirut unternommen habe. Das Geschwader hat die Gewässer von Beirut alsbald verlassen.

Rom, 25. Februar. (Meldung der „Agence Havas“.) Admiral Faravelli erhielt telegraphisch weitere Nachrichten von Kontreadmiral Di Revel, der die Aktion vor Beirut leitete. Darnach fand der Panzerkreuzer „Ferruccio“, der nachmittags den Auftrag erhalten hatte, sich über den Zustand des im Hafen von Beirut von uns bombardierten Torpedobootes Gewißheit zu verschaffen, das Torpedoboot noch immer schwimmend vor. Daraufhin eröffnete der Panzerkreuzer „Ferruccio“ das Feuer gegen das Torpedoboot und brachte es zum Sinken. Gegen die Stadt selbst und gegen militärische Gebäude wurde weder am Vormittag noch am Nachmittag auch nur ein Schuß abgegeben. An Bord der italienischen Kriegsschiffe war keine Beschädigung zu verzeichnen.

Konstantinopel, 25. Februar. Eine Konsulardepesche aus Beirut bestätigt, daß bis gestern abends kein Fremder getötet oder verwundet worden ist. Die Ausländer seien außer Gefahr. Das Telegraphenamt in Beirut wurde außerhalb des Bereiches der italienischen Geschosse eingerichtet. Bemerkenswert ist, daß das Kanonenboot „Mun-illah“, ein altes Fahrzeug, auf den Ansaldo-Werften ausgebessert und das Torpedoboot „Angora“ dortselbst sogar erbaut worden ist.

Konstantinopel, 25. Februar. Halbamtslichen Meldungen zufolge ist in der Nacht vom 23. d. in einem kleinen Hafen bei Milas an der Küste des Vilajets Smyrna ein italienisches Kriegsschiff erschienen. Nachdem es auf ein Floß mehrere Kanonenschiffe abgefeuert hatte, dampfte es in der Richtung auf Samos ab.

Neueste telephonische Nachrichten.

Wien, 26. Februar. Seine Majestät der Kaiser hat gestern vormittags in Schönbrunn die üblichen Vorträge entgegengenommen und um 11 Uhr vormittags die Gräfin Aehrenthal in besonderer Audienz empfangen, welche sich für das Kondolenzschreiben anlässlich des Hinscheidens ihres Gemahls bedankte. Der Kaiser wiederholte der Gräfin mündlich seine Teilnahme. Später wurde der Statthalter von Galizien in längerer besonderer Audienz empfangen.

Wien, 26. Februar. Der König der Bulgaren ist gestern vormittags nach Sofia abgereist.

Rom, 26. Februar. Schatzminister Tedesco unterbreitete der Kammer einen Gesetzentwurf, womit dem Dekrete über Eröffnung eines außerordentlichen Kredits von 140 Millionen Lire für das Kriegsministerium und von 30 Millionen für das Marineministerium und von 30 Millionen für das Kriegsministerium Gesetzkraft verliehen wird. Das Gesetz sieht außerdem für die fortgesetzte Erneuerung des Kriegsbedarfes 35 Millionen und 10 Millionen für nötige Hafenbauten in Tripolis, Benghasi und Derna vor.

Lissabon, 26. Februar. Die Mitglieder des Katholischen Klubs wurden in Freiheit gesetzt, nachdem das Appellgericht den Prozeß annulliert hatte.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Lottoziehungen am 24. Februar 1912.

Linj:	22	32	16	18	78
Triest:	4	8	3	14	24

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Februar	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Wolfsicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
24.	2 U. N.	737,6	9,0	W. j. stark	bewölkt	
	9 U. Ab.	737,3	7,8	„	„	
25.	7 U. F.	735,2	8,3	W. mäßig	„	
	2 U. N.	735,3	11,3	SW. mäßig	fast bewölkt	1,7
	9 U. Ab.	735,9	7,4	SW. schwach	bewölkt	
26.	7 U. F.	735,9	6,8	windstill	„	0,0

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt 7,8°, Normale 0,7°, vom Sonntag 9,0°, Normale 0,8°.

Tagesbericht der Laibacher Erdbebenwarte und Funkenwarte.

(Gegründet von der krainischen Sparkasse 1897.)

(Ort: Gebäude der k. l. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Bebenaufzeichnungen: Am 20. Februar um 14 Uhr 30 Minuten Fernbebenaufzeichnungen in Tarent, Rocco di Papa und Moncalieri.

Bebenberichte: Am 16. Februar um 10 Uhr 30 Minuten Erschütterung in Montecassino (Caserta). — Am 18. Februar um 8 Uhr 45 Minuten Erdstoß in der Provinz Avellino. — Am 20. Februar um 13 Uhr** Erdstoß in St. Venerina (Catania). — Am 22. Februar vormittags schwaches Nachbeben in Süddeutschland (Beginn der Bebenperiode am 16. November v. J.).

Bodenunruhe: Mäßig stark.

Antennenstörungen: Am 24. Februar um 20 Uhr III 3***. Am 25. Februar um 7 Uhr 45 Minuten II 2; um 20 Uhr II 3-III 4. Am 26. Februar um 7 Uhr 45 Minuten II 2-III 2.

Funkenprüche: Am 24. Februar um 20 Uhr e-ft. Am 25. Februar um 20 Uhr e.

** Die Zeitangaben beziehen sich auf mitteleuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht von 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt.

*** Häufigkeit der Störungen: I „sehr selten“ jede 15. bis 30. Minute; II „selten“ jede 4. bis 10. Minute; III „häufig“ jede Minute 2 bis 3 Störungen; IV „sehr häufig“ jede 5. bis 10. Sekunde Entladungen; V „fortdauernd“ fast jede Sekunde; VI „ununterbrochen“ zusammenhängende Geräusche mit Funkenbildung zwischen Antenne und Erde oder Sausen im Hörtelefon.

Stärke der Störungen: 1 „sehr schwach“, 2 „schwach“, 3 „mäßig stark“, 4 „stark“, 5 „sehr stark“.

† Lautstärke der Funkenprüche: a „kaum vernehmbar“, b „sehr schwach“, c „schwach“, d „deutlich“, e „kräftig“, f „sehr kräftig“.

Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumstheater in Laibach.

124. Borst. Logenabonn. ger. Sperrst. Abonn. unger. Nr. 49.

Morgen Dienstag den 27. Februar

Marquis Meyer

Operette in drei Akten von E. Engert.

Anfang um 8 Uhr.

Ende 10 Uhr.

Café „Central“

Heute und jeden Tag

KONZERT

des Wiener Damen-Eliteorchesters.

Die ganze Nacht geöffnet.

Hochachtungsvoll

Stephan Miholič

Cafetier. 7-1

Društvo inženirjev v Ljubljani.

Redni občni zbor

se vrši

dne 2. marca 1912 ob 8. uri zvečer

v gornjih prostorih gostilne „Pri Roži“

s sledečim dnevnim redom:

- 1.) Naznanila predsedstva.
- 2.) Čitanje zapisnika zadnjega občnega zbora.
- 3.) Poročilo o društvenem delovanju v pretekli poslovni dobi.
- 4.) Poročilo o računskem zaključku.
- 5.) Poročilo preglednikov.
- 6.) Poročilo o proračunu za poslovno dobo 1912.
- 7.) Volitve:
 - a) odbornikov, b) preglednikov, c) društvenega sode.
- 8.) Predlogi:
 - a) odbora: O volitvi zastopnika v „Stalno delegacijo“.
 - b) ing. Gustinčiča: O stališču društva napram uvedbi novih uradnih naslovov za tehniški status pri „Agrarskih operacijah“.
- 9.) Slučajnosti.

Odbor.

Aktienkapital:
150.000.000 Kronen.
Leih, Verkauf und Belehnung von Wert-
papieren; Güterbesitz; Verwaltung
von Depots, Safe-Deposits etc.

Filiale der K. K. priv. Oesterreichischen
in Laibach
(1750)



Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe
Franz-Josef-Straße Nr. 9.

Reserven:
95.000.000 Kronen.
Escompte von Wechseln u. Dividen; Gold-
einlagen geg. Einlagsbücher u. im Konto-
Korrent; Militär-Heiratskautionen etc.

Kurse an der Wiener Börse vom 24. Februar 1912.

Allg. Staatsschuld.			Schlußkurs			Schlußkurs			Schlußkurs			Schlußkurs			Schlußkurs		
			Geld	Ware		Geld	Ware		Geld	Ware		Geld	Ware		Geld	Ware	
Einheits-Rente	Pross.																
4 1/2% (Mai-Nov.) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	90-08	90-28															
4 1/2% (Jän.-Juli) p. A. 4	9																